

Antragsbereich W: Kritische Wissenschaft und Forschungspolitik

Antrag W2_15/2

1 Antragssteller*in: Juso-Hochschulgruppen Berlin

2
3 Das Bundeskoordinierungstreffen der Juso-Hochschulgruppen möge beschließen:
4

5 **W2_15/2** **Der** **vorherrschenden** 6 **Marginalisierung in der Wissenschaft endlich** 7 **den Kampf ansagen - Postkoloniale und** 8 **(queer)feministische Perspektiven stark** 9 **machen!**

10
11 Entgegen bürgerlicher Vorstellungen ist Wissenschaft kein objektives Mittel der Erkenntnis,
12 sondern längst determiniert durch Standortabhängigkeit und durch ihren Gebrauch als
13 Herrschaftsinstrument, das den allgemeinen Wissenshorizont bestimmt und damit eine Art
14 hegemonialer Ideologie schafft. Der exklusive Zugriff auf Wissen, den privilegierte, d.h. weiße,
15 männliche, bürgerliche, Subjekte auf die Wissenschaft nehmen, sowie die institutionelle
16 Manifestation in Form von Hochschulen, die eben jene Exklusivität begünstigen, schaffen eine
17 Wissenschaft, die systematisch heterodoxe Perspektiven ausklammert. Ihr Blick kann kein
18 objektiver sein, sondern der Blick einer konstruierten Norm auf die Abweichung von ihr - das
19 „Andere“. Jedwede inhaltliche Auseinandersetzung muss innerhalb des Diskurses stattfinden, der
20 diese Norm internalisiert hat, mithin in der Sprache des herrschenden Meinungsbildes. Es ist
21 dieser Kontext, welcher die bürgerliche Phrase der Freiheit von Forschung und Lehre Lüge straft.
22

23 Wissenschaft erfüllte in der Vergangenheit, sowie aktuell stets auch die Funktion einer
24 gesellschaftlichen Rechtfertigungsgrundlage. Wenn wir daher sagen, dass wir eine emanzipative
25 Wissenschaft wollen, die einen klaren Gegenpol zur hegemonialen Vorstellung von Forschung und
26 Lehre bildet, so ist dies nicht nur ein Plädoyer für eine realisierte Wissenschaftsfreiheit, sondern
27 auch ein großer Schritt in Richtung einer antikapitalistischen Praxis. Im deutschen Bildungs- und
28 Wissenschaftssystem wird in der Regel das Wissen der vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft, also
29 das der weißen, meist männlichen Wissenschaftler, vermittelt. Für Perspektiven abseits dieser
30 einseitig ausgerichteten Wissensvermittlung ist weder Raum vorgesehen, noch wird einer
31 zielführenden Diskussion über die Problemherde diskriminierender Strukturen Platz eingeräumt.
32 Diese Tendenz wird durch die Umstellung des Systems der öffentlichen Hochschulfinanzierung hin
33 zu einer Markt-Imitation, in der öffentliche Gelder nach ökonomisch determinierten
34 Leistungsindikatoren vergeben werden, noch verschärft. Es ist wenig überraschend, dass die
35 konservative Strömung der bürgerlichen Wissenschaft vom bürgerlichen Staat bevorzugt
36 behandelt wird und dass die zahlreichen, überwiegend männlich dominierten Gremien, die über
37 Mittelvergabe entscheiden, patriarchale Strukturen unterstützen. Heterodoxen Perspektiven soll
38 so die finanzielle Grundlage entzogen werden.

39 Wir wollen mit diesem Antrag konkrete Perspektiven entwickeln, die aufzeigen, wie ein Rahmen
40 geschaffen werden kann, in welchem marginalisierte Perspektiven in der Wissenschaft eine
41 Chance auf Entfaltung erhalten können. Es ist jedoch ein naiver Gedanke, dass die seit
42 Jahrhunderten ungleichen Verhältnisse in Forschung und Lehre durch ein paar
43 Gesetzesänderungen grundlegend verändernd werden können. Daher ist es essentiell, dass
44 jungsozialistische Hochschulgruppen Widerstand gegen die hegemoniale Wissensordnung und
45 ihre einseitig betriebene Vermittlung in der universitären Lehre formulieren, um diesen
46 Konstellationen konkret entgegenzuwirken. Ziel muss dabei nicht die schnöde Koexistenz
47 heterodoxer Perspektiven nebst orthodoxer Lehrmeinung sein, sondern das Anstreben einer
48 echten Alternative, die bisher kaum berücksichtigte Akteur*innen und deren Blickwinkeln eine
49 Stimme gibt und so ihre Interessen unterstützt. Das Etablieren einer gegenhegemonialen
50 Wissensproduktion kann als ein Schritt verstanden werden, welcher zu dem Prozess der
51 Überwindung hegemonialer Wissensordnung beiträgt.

52

53 Postkoloniale Studien - Den Blick (er)öffnen

54 Die Auswirkungen der Kolonialzeit haben auch heute noch enormen Einfluss auf Gesellschafts-
55 und Denkstrukturen der Menschen, in kolonialisierten ebenso wie in den kolonialisierenden
56 Staaten. Die globale Unterdrückung im Hinblick auf politische, wirtschaftliche und soziale
57 Entscheidungsprozesse hinterlässt Spuren im Gesellschaftsverständnis aller Menschen. Resultat
58 der Jahrhunderte währenden Vormachtstellung des globalen Nordens über den globalen Süden
59 ist, dass sich diejenigen Kräfte, die insbesondere das europäische und angloamerikanische
60 Wissenschaftsbild formten, also ein Wissenschaftsbild, welches sich überwiegend aus der
61 Weltanschauung weißer, männlicher Wissenschaftler rekrutiert, massive Auswirkungen auf den
62 Wissenshorizont sämtlicher Bildungseinrichtungen des globalen Südens hat.

63

64 Diese Vormachtstellung wird durch die bewusst eingenommene postkoloniale Perspektive
65 hinterfragt. Aus postkolonialer Perspektive wird beispielsweise sehr schnell erkenntlich, dass -
66 besonders auffällig - in den Geisteswissenschaften „Europa“ nach wie vor als das theoretische
67 Subjekt eines universell angelegten Theorieverständnisses sehen, welches in weitgehender
68 Unkenntnis über nicht-westliche Kulturen angelegt wurde. Das dadurch vermittelte Bild, in
69 welchem Europa als Ausgangspunkt von Zivilisation in Abgrenzung zu unzivilisierten
70 Gesellschaften gestellt wird, prägt in eingehender Weise die Repräsentation globaler Diversität.
71 Vor diesem Hintergrund wird die Ökonomie westlicher Staaten als Bemessungsgrundlage der
72 Modernisierung angesehen und andere, nicht-westliche Staaten oftmals als unterentwickelt und
73 primitiv abgewertet.

74

75 Inhaltliche Scheuklappen lassen sich unterdes auch für ganze Wissenschaftszweige nachweisen.
76 So werden stillschweigend stark verwestlichte Perspektiven zum paradigmatischen
77 Ausgangspunkt weiter Teile der akademischen Lehre gemacht. Der Maßstab an welchem sich
78 jedes weitere Forscher*innenbegehren messen lassen muss, bleibt das eigene System. Dieses
79 wissenschaftliche Vorgehen legitimierte die kolonialen Bestrebungen von Europäer*innen und
80 stellte die sich daran anschließende Ausbeutung, Versklavung und Genozide nicht in Frage.

81

82 Postkoloniale Studien haben es sich zum Ziel gesetzt, jene als universell angelegten
83 eurozentrischen Leitbilder in Frage zu stellen und die daraus abgeleiteten Gesellschaftsbilder zu
84 dekonstruieren. Im hochschulischen Kontext muss in vermehrter Weise der Fokus auf die
85 Reflexion der vorherrschenden Konzepte, die noch immer von einem stark eurozentrischen
86 Blickfeld geprägt sind, gelegt werden. Dabei muss jedoch auch die schulische und
87 außerschulische Bildung in den Blick genommen werden, denn marginalisierte Perspektiven
88 finden im Schulunterricht oftmals viel zu wenig Gehör. Wenn nur einseitige, eurozentrische
89 Perspektiven vermittelt werden, wird Diskriminierung strukturell produziert und reproduziert.

90 Dies entspricht nicht unserem internationalistischen Verständnis. Die Möglichkeit,
91 Wissensformen in vielfältiger Art und Weise aufzuzeigen, muss an jeder Bildungseinrichtung
92 gegeben sein!

93

94 Globale Ungleichgewichte in der Wissenschaft durch die Kommerzialisierung von Bildung 95 weltweit

96 Durch die Ausweitung des globalen Bildungsmarkts werden Studienangebote von westlichen
97 Universitäten international vermarktet. Zudem werden bei Online-Lehrangeboten Hochschulkurse
98 auch von westlichen Hochschulen (oder von Franchise-Teilnehmern wie z.B. der Weltbank)
99 geliefert, die Sprachen und Kulturen der Länder, in denen diese Kurse angeboten werden,
100 kommen darin nicht mehr vor. Länder des globalen Südens müssen so gegen die
101 Überschwemmung des Bildungsmarkts durch westliche Akteur*innen ankämpfen und sind weniger
102 in der Lage, ihren wissenschaftlichen Nachwuchs an eigenen Hochschulen mit eigenen
103 Programmen auszubilden. Darüber hinaus, kann sich nur ein kleiner Teil der Student*innen die
104 westlichen Programme leisten, woraus eine (Re-)Produktion von Eliten mit westlich geprägten
105 wissenschaftlichen Perspektiven resultiert.

106

107 Die Eröffnung von Zweigstellen von Hochschulen im Ausland, welche als Academic Franchise-
108 Betriebe geführt werden, trägt dazu bei, dass westliche Hochschulen in Ländern des globalen
109 Südens den Raum einnehmen, westliche Wissenschaftsmodelle durch eigene, oftmals weiße
110 Dozent*innen zu verbreiten. Dabei wird die einseitige, eurozentrische Perspektive abermals
111 reproduziert und wissenschaftliche Homogenität geschaffen, die die hegemoniale Stellung von
112 Weißen weiter festigt.

113

114 Diese Form der einseitig auf den Profit ausgerichteten internationalen
115 Bildungsmarktausweitung muss kritisiert werden. Diese einseitige Wissensvermittlung muss
116 zugunsten einer ausgewogenen, ausdifferenzierten und wechselseitigen globalen
117 Bildungsvernetzung weichen!

118

119 Der postkoloniale Blick - auf dem Campus und Überall!

120 Postkoloniale Studien müssen querschnittsthematisch in allen Studiengängen Gehör finden. Die
121 Lehrangebote der Hochschulen müssen entsprechend verändert werden. Der Blick muss auf
122 aktuelle Disparitäten zwischen globalem Norden und Süden gerichtet werden. Denn die
123 Ausbeutung ganzer Bevölkerungen kann nur durch die Symbiose rassistischer und kapitalistischer
124 Mächteverhältnisse aufrecht gehalten werden. Es bieten sich Ringvorlesungen und/oder spezielle
125 Kolloquiumsreihen an, die im interdisziplinären Rahmen nicht-westliche Perspektiven und die
126 kritische Aufarbeitung westlicher Gesellschaftsvorstellungen in den Fokus setzen. Kolonialisierte
127 Curricula müssen sich einer ständigen Kritik ausgesetzt sehen. Jungsozialistische
128 Hochschulgruppen müssen eine aktive Rolle in der Formulierung konkreter Kritik an
129 Lehrveranstaltungen und der Initiative postkolonialer Veranstaltungsreihen einnehmen. Die
130 Schaffung postkolonialer Awareness ist das Mittel zum Ziel der Überwindung der weißen,
131 bürgerlichen Wissenschaft.

132

133 Die Allgegenwart der kolonialen Ausbeutung und Versklavung findet sich in noch immer
134 bestehenden Straßen-, Platz- sowie Gebäudebezeichnungen wieder. In Berlin existiert zum
135 Beispiel noch immer die „Lüderitzstraße“, welche nach dem Kaufmann Alfred Lüderitz benannt
136 ist, der sich durch Betrug und die rücksichtslose Unterwerfung der Bewohner*innen die Kolonie
137 „Deutschsüdwestafrika“ einvernahm. Auch die Hochschulen Deutschlands sind nicht frei von
138 kolonialer Geschichte. Die Aufarbeitung dieser durch Initiativen zur Umbenennung von Plätzen,
139 Straßen und S- und U-Bahnstationen sowie durch die Umsetzung von Denkmälern trägt dazu bei,
140 wichtige Positionen der deutschen Erinnerungskultur und in ihrer kolonialen Auseinandersetzung

141 zu formulieren. Dementsprechend muss die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von
142 Wissenschaft und Kolonialismus muss endlich zur Norm an europäischen Hochschulen werden. Die
143 koloniale Geschichte von Hochschulgebäuden lässt sich aufarbeiten und kann einen ersten Anstoß
144 zu einer erinnerungspolitischen Diskussion bieten. Als weitere Methoden der Aufarbeitung lassen
145 sich kritische Hochschulrundgänge und die Errichtung von Denkmälern zur Aufarbeitung von
146 kolonialer Vergangenheit der Hochschulen heranziehen. Auch hier ist die Initiative lokaler Juso-
147 Hochschulgruppen gefragt!

148

149 **Black Studies flächendeckend an die Hochschulen!**

150 Postkoloniale Studien müssen fester Bestandteil in der Hochschullandschaft werden, denn sie
151 nehmen die Vorreiterrolle für Dekolonialisierungsstrategien weltweit ein. Die einseitig koloniale
152 Geschichtsschreibung muss endlich aufgebrochen werden. Ihr muss die Perspektive der Gruppen,
153 deren Kultur systematisch unterdrückt und ausgelöscht wurde, entgegengesetzt werden.
154 Schwarze und PoC- Erfahrungen müssen in der Wissenschaft repräsentiert sein. Dabei darf die
155 Wissensproduktion schwarzer Geschichte keinesfalls schwarze Wissenschaftler*innen
156 ausschließen. Black-Study-Forschungsgruppen haben nicht den Sinn, Arbeitsplätze für weiße
157 Wissenschaftler*innen zu generieren! Im Gegenteil: Es muss ein institutionalisierter Platz der
158 Wissensproduktion von schwarzen/ PoC- Menschen an den Hochschulen verankert werden. Denn
159 nur wenn ein breit aufgestellter Diskurs gewährleistet ist, können struktureller Rassismus und
160 gesellschaftliche Hierarchien, die aus der Kolonialzeit resultieren, endlich überwunden werden.

161

162 **Zu diesem Zweck muss der Bund unterstützend tätig werden. Wir fordern die Einrichtung**
163 **einer Bundesstiftung Black Studies, die die bundesweite Vernetzung von**
164 **Wissenschaftler*innen dieses Fachgebiets unterstützt, Räume autonomen Forschens schafft**
165 **und Periodika und Fachjournals herausgibt.**

166

167 **Critical Whiteness - Kritische Weißenforschung fördern!**

168 Critical-Whiteness bedeutet, die Figur des Weißen in seiner zentralen, normstiftenden Position
169 abrufbar zu machen. Die zentrale Frage lautet, wie Weißsein als unsichtbarer Maßstab das Nicht-
170 Weiße als Abweichung und minderwertige Abstufung darstellt.

171

172 In der Hochschule zeigt sich die Wissensreproduktion der Weißen in den Literaturverzeichnissen
173 von Seminaren und Vorlesungen. Professor*innen selektieren, welche Theorien und Methodiken
174 gelehrt werden. Zu selten treffen Student*innen in Seminaren auf wirklich divers aufgestellte
175 Autor*innenlisten; die meisten sind von weißen und männlichen Autoren dominiert. In einigen
176 Fächern wird noch immer ausschließlich der eurozentrische Blick gelehrt, ohne dass eine
177 Reflexion der eigenen Position stattfindet.

178

179 Dagegen kann der erste Schritt zu einer rassismenfreien Gesellschaft nur gesetzt werden, wenn
180 Menschen über globale Zusammenhänge reflektieren lernen und über eigene Privilegien
181 nachdenken. Die auf einer unbewussten Ebene getätigten rassistischen Aussagen oder
182 Handlungen durch die unausgesprochene Annahme von Weißsein als Norm, muss benannt und in
183 eine kritische Reflexion eingebettet werden. Die Reproduktion bestimmter Klischees durch
184 Farbenblindheit fußt auf rassistischen Ideologien und muss endlich überwunden werden.

185

186 Die Auseinandersetzung mit den Privilegien, die Weißsein in einer rassistischen Ordnung von
187 Macht bedeutet, muss verpflichtender Teil universitärer Ausbildung sein. Die entsprechende
188 Überarbeitung der Fächercurricula ist bleibende Aufgabe des ganzen Verbands. Die Länder
189 müssen dies dadurch forcieren, dass die kritische Reflexion des Weißseins Bestandteil der
190 Staatsexamina wird.

191

192 Auch verbandsintern sind wir in der Verantwortung, ein stärkeres Bewusstsein für Privilegien
193 zu schaffen. Entsprechende Angebote müssen auf Seminaren oder Workshops des
194 Bundesverbands geschaffen werden.

195

196 Den Malestream angreifen - (queer)feministische Wissenschaft fördern!

197

198 Dreißigtausend Jahre patriarchaler Unterdrückung sind auch an der Wissenschaft nicht spurlos
199 vorbeigegangen. Nachdem Frauen* bis hinein ins 20. Jahrhundert der Zugang zu Hochschulen
200 ganz verwehrt wurde, ist auch heute noch der Zugang zum Wissenschaftssystem unter den
201 Geschlechtern ungleich verteilt. Fast 80 Prozent der Professuren in der BRD werden von Männern
202 besetzt. Führungspositionen sind praktisch ausschließlich mit Männern besetzt. Die Juso-
203 Hochschulgruppen haben eine umfassende Beschlusslage, dieser für sich genommen schon
204 skandalösen Situation entgegenzuwirken.

205

206 Was bisher jedoch noch nicht genügend antizipiert wurde, ist die inhaltliche Konsequenz für die
207 Wissenschaft, die die quantitative Dominanz männlich sozialisierter Menschen innerhalb der
208 scientific community mit sich bringt. Es ist unausweichlich, dass der Jahrhunderte währende
209 Ausschluss von Frauen* aus der bürgerlichen Wissenschaft und ihre bis heute anhaltende
210 verhinderte vollständige Partizipation Spuren in den Strukturen von Wissen hinterlassen haben,
211 die die Grundlage der Kategorisierung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft bilden.

212

213 In der patriarchalen Gesellschaft ist ein Haufen von Privilegien an Männlichkeit gebunden, die in
214 naturalisierter Form Teil der gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit werden und somit
215 unsichtbar für viele Betroffene. Als solche finden sie auch Eingang in die Wissenschaft, wo sie
216 plötzlich als wissenschaftliche Tatsachen erscheinen - und damit ihre Fortexistenz auf
217 unbestimmte Zeit legitimieren lassen.

218

219 Der wissenschaftliche Diskurs spricht so aus einer männlichen Perspektive. In der
220 Geschichtswissenschaft wird der Beitrag von Frauen* ignoriert oder trivialisiert; die
221 Politikwissenschaft negiert die Rolle der Geschlechtlichkeit in der Genese des Staatswesens.
222 Wissenschaft bleibt so blind für die mit Männlichkeit verbundenen Privilegien und reproduziert
223 patriarchale Hegemonie.

224

225 Es ist inhärente Aufgabe eines queerfeministischen Richtungsverbands, sich dieser Hegemonie
226 entgegenzustellen. Unsere Forderungen dürfen dabei nicht dabei stehenbleiben, einfach nur den
227 Anteil von Frauen* an der Wissenschaftsproduktion zu erhöhen. Vielmehr muss auch die
228 inhaltliche Dimension betrachtet werden.

229

230 Es ist leider noch keine Selbstverständlichkeit zu erwähnen, dass die Hochschulgruppen vor Ort
231 für eine harte Quote von mindestens 50 Prozent bei den Neuberufungen kämpfen und diesen
232 Anspruch auch in den Berufungskommissionen realisieren müssen. Bund und Länder müssen diese
233 Entwicklung jedoch fördern und forcieren. Die dazu genutzten Instrumente müssen konsequent
234 fortentwickelt werden.

235

236 Das Professorinnen-Programm von Bund und Ländern muss im Zwiespalt gesehen werden. Zum
237 einen hat es erfolgreich hunderte Frauen* auf - zeitlich befristete - Professuren gebracht, von
238 denen aus ihre Chancen, auf unbefristete Professuren berufen zu werden, stiegen und hat es für
239 die Hochschulen attraktiv gemacht, Gleichstellungskonzepte zu entwickeln. Zum anderen bleibt
240 es in seiner prozeduralen Logik in einem System verhaftet, das vor allem für Frauen* Prekarität
241 bedeutet. Der Weg zur Professur ist mit befristeten Stellen gepflastert, und die Junior- und W2-
242 auf-Zeit-Professuren sind in letzter Konsequenz ebenfalls als solche zu betrachten, die für die

243 betroffenen Personen jahrzehntelange Unsicherheit bedeuten. Es ist inakzeptabel, dass das
244 Professorinnen-Programm dazu beiträgt, dass System prekärer Beschäftigung an den Hochschulen
245 zu verstetigen.

246

247 **Wir fordern daher, über das Professorinnen-Programm nur die Einrichtung unbefristeter**
248 **Professuren zu fördern und das Programm entsprechend aufzustocken, um eine**
249 **Ausfinanzierung dieser Stellen zu ermöglichen.**

250

251 Um die Hegemonie des Malestreams in der Wissenschaft anzugreifen, braucht es eine starke
252 Verankerung der queerfeministischen Perspektive in den Fächern, aber auch eine starke
253 eigenständige Geschlechter*wissenschaft.

254

255 Die Repräsentanz von geschlechter*bezogenen Perspektiven auf die Fächerwissenschaften muss
256 in den Denominationen deutlich werden. Es muss selbstverständlicher Anspruch
257 jungsozialistischer Hochschulgruppen sein, dafür zu kämpfen, dass es in jedem Institut
258 mindestens eine Professur gibt, deren Denomination den Hauptschwerpunkt in den
259 geschlechter*spezifischen Aspekte des Faches legt. Dies muss flächendeckend umgesetzt werden.

260

261 Darüber hinaus müssen die Hochschulen mehr Bemühungen unternehmen, eine eigenständige
262 Geschlechter*wissenschaft aufzubauen. Dies muss sich institutionell in der Etablierung neuer
263 Institute und Fachbereiche niederschlagen.